

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 44

Rubrik: Max Rüegers : Buntes Wochenblatt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

**Qui s'excuse?
Bocuse!**

Enttäuschter Nouvelle-Cuisine-Fan



Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand

Ganz persönliches Eingeständnis oder: Lieber tumm als hässig!

«Wäg de suure Truube-Beeri
us em Ussland kämpft de Schweri!»
(Neuer Volksmund)

Dieser Volksmund stimmt natürlich-
stens so wenig wie viele andere auch.
Das ist mir persönlich aber eben völlig
egal.

Nehmen Sie, verehrte Buntes-Wo-
chenblatt-Leser, zur Kenntnis, dass mir
das unsägliche Geschwätz und Gezänk
in Sachen Import-Kontingentierung
und Schweizer Wein grauenhaft auf die
Nerven geht.

Ich will, obwohl ich das vor kurzem
noch wollte, dieser Sache nicht mehr auf
den Grund gehen.

Wie ich meine, mit gutem Grund.

Da werden mir, als Zeitungsleser,
ganzseitige Inserate mit höchst fundier-
ten Argumenten zugemutet. Die man,
mit Dennerblick, sofort begreift.

Da werden mir darnach, als Schwei-
zer Bürger, Äusserungen von Spitzen-
beamten, die sich in Spitzenweinen aus-
kennen, angeboten in Interviews, die
mir erklären, dass alles, oder fast alles,
was in den Inseraten stünde, relativiert
werden müsse, weil nämlich ja die
Sache ...

Und ja die Sache kommt dann in
einem nächsten ganzseitigen Inserat
wiederum zur Sprache, und so geht das
immer, immer weiter.

Und ich will das nicht mehr wissen,
sondern bin jetzt simpel schlicht der
Max Rüeger, der sich in eine nette Wirt-
schaft begibt zwecks Konsumation von

Tranksame und eventuell Anlächeln
weiblichen Personals – und da werde ich
statt fröhlich hässig, was keineswegs am
weiblichen Personal liegt, sondern eben
am Preis, den ich für einen Zweier oder
Dreier Schweizer Wein zu berappen
habe. Was heisst da «berappen»? «Be-
franken» muss es heissen.

Es hat mir buchstäblich ausgehängt.
Ich registriere nur noch, dass der
Schweizer Wein in den Schweizer Re-
staurants unverschämt teuer ist, dass er
asoziale Höhen erklimmen hat und
dass, wen immer man darnach fragt,
jeder sehr triftige Gründe vorstottert,
weshalb das so sei, und der andere wäre
schuld, und es gäbe da Vorschriften, und
vom Wetter abgesehen.

Die Weinbauern sind die Armen, und
die Händler sind die Armen, und die
Wirte sind die Armen, und alle Armen
liegen sich in den Armen.

Wobei – ich habe da einen lichten Au-
genblick – wahrscheinlich die Wein-
bauern tatsächlich Arme sind, denn sie
müssen mit Regen, Hagel, Frost rech-
nen und die Händler und die Wirte nur
mit Prozenten.

So oder so:

Mir wird der gemütliche Feierabend-
schoppen durch ein Loch im Portemon-
naie ganz tüchtig vergällt.

Keine Feier ohne Zweier – ja chasch
tänke!

Man komme mir nicht mit dem Hin-
weis auf mögliche Grosseinkäufe im Su-
per-Discount. Ich möchte mir den
Spass, die Freude am Weinlein in der
Stammtischrunde nicht durch Taschen-
rechnereien vermiesen lassen.

Wo Weinberge sich erheben.

Teure Heimat.

Ich verdiene nicht soviel, als dass ich
die Preise des Schweizer Weins verdiene.

Wer verdient sie eigentlich?

müssen, sondern vorab wollen. Nun ist
aber unsere SSV eine idealistische Min-
derheit, ein paar Verrückte sind wir ei-
gentlich, möchte ich erwähnen. Uns fehlt
die breite Gefolgschaft im Volk.

BW: Herr Sparer – diese Gefolgschaft
könnten Sie sich doch eringen?

Sparer: Sicher – nur: auch wir müssen
sparen! Es bedürfte einer weitgefächerten
Werbeaktion – den Slogan haben wir
(«Sparen in den nächsten Jahren») –,
aber es fehlen uns die Mittel.

BW: Gibt es keine Spar-Sponsoren?

Sparer: Leider im Moment nein. Ich bin, in
persönlichen Schreiben, an Hunderte von
Organisationen, Gesellschaften, Firmen

Unser Fortsetzungsroman

Beiss dich durch, Hartmut!

Von Helga von Porzel (IV)

Was bisher geschah: Sandra Benthoff
wird im Wartezimmer von Dr. Hartmut
Finten ungeduldig. Dann ruft man sie ins
Behandlungszimmer, die Sprechstun-
denhilfe wird weggeschickt – und Se-
kunden später liegen sich Sandra und
Hartmut in den Armen.

Das Neonlicht über dem Behandlungs-
stuhl sumpte penetrant.

Der Kuss zwischen Hartmut und Sandra
dauerete endlose Sekunden, er wurde in-
tensiver, bis Sandra aufschrie.

Hartmut liess von ihr.

«Was hast du, Liebling?»

«Du fragst?»

«Ach ja, ich weiss. Entschuldige. Darum
bist du ja bei mir ...»

Hartmut hatte ihre wunde Stelle be-
rührt, der Schmerz dominierte die Lust. Es
war nicht das erste Mal, dass in der Bezie-
hung zwischen Sandra und Hartmut
Schmerz dominierte. Im giftigen Summen
des Neonlichtes erinnerten sich beide der
beseligend-nervtötenden Stunden an der
Costa Brava, das Rauschen der Wogen im
Licht der untergehenden Sonne tauchte
jetzt, in der nüchternen Praxis, plastisch
auf.

Die Tür wurde aufgerissen.

«Ich hörte einen Schrei» ... sagte
Sprechstundenhilfe Andrea beinahe
atemlos.

Hartmut zuckte zusammen und liess von
Sandra.

«Warum verleugnest du mich – und un-
sere Liebe?» – flüsterte Sandra.

Hartmut errötete.

Andrea verstand.

Wortlos ging sie weg – zog die Tür hinter
sich zu.

Und draussen wusste sie: Ich muss um
Hartmut kämpfen.

Und in der Kaffeepause schmiedete sie
jenen Plan, der beiden zum Verhängnis
werden sollte. (Fortsetzung folgt)

Exklusiv-Interview

Das Bunte Wochenblatt sprach mit Herrn
Rolf Sparer (46), dem Präsidenten der
SSV (Schweizerische Sparer-Vereinigung)
über die Sparpläne von Bundesrat Willi
Ritschard.

Buntes Wochenblatt: Herr Sparer, Bun-
desrat Willi Ritschard will rigoros sparen.
Was sagt die Schweizerische Sparer-Ver-
einigung dazu?

Sparer: Er muss – wir müssen. Respekti-
ve: wir müssen – er muss.

BW: Wollen Sie?

Sparer: Die Statuten unserer Vereinigung
sagen klar und deutlich, dass wir nicht nur

herangetreten, um sie zum Sparen zu be-
wegen. Aber ich erhielt lauter Absagen.

BW: Wie meinen Sie das?

Sparer: Grundsätzlich sind sich alle Mit-
glieder einig, dass gespart werden muss.
Aber ebenso grundsätzlich herrscht Über-
einstimmung, dass die andern sparen sol-
len.

BW: Die andern – wer ist das?

Sparer: Das sind alle andern.

BW: Gibt es denn wirklich ausser allen
andern – nicht noch andere?

Sparer: Es gibt sie schon. Aber die sind der
Meinung, man müsse vorerst einmal – am
Sparen sparen.